

**Zeitschrift:** Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

**Herausgeber:** Bioforum Schweiz

**Band:** 34 (1979)

**Heft:** 4

**Vorwort:** "Er will ganz bestimmte Dinge ändern. Dazu braucht er mutige Pioniere"

**Autor:** [s.n.]

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# **«Er will ganz bestimmte Dinge ändern. Dazu braucht er mutige Pioniere.»**

In diesen Worten drückt sich heute eine der schönsten Wertungen aus, unserer einst mit überheblichem Hohn bedachten Arbeit für den organisch-biologischen Landbau gegenüber. «Was will er eigentlich?» So fragten auch die, die einst die Größe besessen haben, ohne Voreingenommenheit unser Beginnen auf diesem Gebiete zu werten.

Wenige waren es, die uns aus jahrzehntelanger Arbeit für die Bauern aus politischen Kämpfen kannten. Sie wußten nur das Eine: «Er meint es gut mit uns, auch wenn wir seinen Weg, uns zu helfen, noch nicht verstehen können.» Diese Ueberzeugung hat einzelnen die Kraft geschenkt, den neuen Weg zur Hilfe, der ihnen da gezeichnet wurde, ohne Vorurteil zu überdenken. «Er will Dinge ändern.» Er will die Art, wie der Boden bebaut wurde, entgegen der Methode, wie sie bis hinauf in den technischen Schulen gelehrt worden ist, ändern.

Weshalb will er dies? Niemand versündigt sich ungestraft am Leben. Dem Bauern und seiner Familie ist das Leben in ihrem Boden zur Hut und Pflege anvertraut. Hier ist die Quelle ihres Reichtums. Folgen melden sich, daß mit der hergebrachten Art der Bebauung nicht alles stimmen kann. Weshalb nahm die Fruchtbarkeit in den Ställen immer ernstere, ja katastrophale Formen an? Wohl konnte man mit der Versorgung der Kulturen in Feldern und Aeckern mit künstlichen Treibdüngern die Ernten steigern. Zu gleicher Zeit machte die Chemie ein zweites Mal ihr Geschäft mit den Bauern. Die künstlich so getriebenen Pflanzen wurden bei einem aufgeschwemmten, krankheitsanfälligen Zellgewebe immer kräcker. Die Chemie lieferte den Bauern zur Ueberwindung der Krankheiten und der Schädlinge immer kräftigere Spritzmittel. Und wieder stellten sich die Folgen ein, nicht nur bei den Tieren, sondern auch bei den Menschen. Der Krebs wurde ein immer furchtbarerer Würger. Weshalb begannen verantwortungsbewußte Professoren und Aerzte

ihren krebskranken Patienten Gemüse zu verordnen, die naturgemäß angebaut und nicht mit Gift behandelt worden waren?!

Doch auch die Einwände gegen die neue Art der Bebauung stellten sich ein. Nicht nur von der Chemie und all denen, die um ihren Absatz sich sorgten. Auch von den vielen Lehrern bis hinauf zu den technischen Hochschulen, die die Bauern, die einen ein Leben lang mit herkömmlichen Methoden der Bodenbebauung gelehrt hatten. Die sollten nun die Größe haben, ihnen zu sagen, «was wir euch bis jetzt gelehrt, wirkt sich verhängnisvoll aus – wir müssen andere, neue Wege studieren». Das war und ist zuviel verlangt für die große Mehrheit. Weshalb? Sind sie im Geiste nicht mehr jung? Fürchten sie sich vor den Folgen für sich, die am Ende des Weges eines jeden stehen, der Mut und Verantwortungsbewußtsein besitzt, für das was er lehrt. Wir könnten hier eine lange Kette von Männern und Frauen anführen, die ohne Rücksicht auf die Folgen für sich, den Weg als Pioniere gegangen sind. Wir denken da – um nur an den einen oder andern zu erinnern: Wo starb jung der große Helfer der Frauen, der Entdecker der Ursache des Kindbettfiebers, Prof. Semmelweis? Die menschliche Verfolgung ließ ihn im Irrenhaus sterben. Wie ist es dem Entdecker der Lokalanästhesie, Prof. Schleich, ergangen – den Curie und vielen andern! Jeder große, der der Menschheit neue Wege gezeichnet, hat die Folgen seines Mutes und seines Verantwortungsbewußtseins mit schwerem, persönlichem Leid bezahlt. Was wollen wir kleinen Leute uns beklagen, wenn wir es wagen, auf wichtigem Gebiete neue Wege zu zeichnen und dafür das Schicksal eines jeden Pioniers erleben? Wenn heute die alte, offizielle Schule gezwungen ist, sich mehr und mehr mit den von uns seit mehr als vierzig Jahren gezeichneten Wegen in der Presse und in Veranstaltungen sich auseinanderzusetzen, dann danken wir dies einer kleinen Schar von Frauen und Männern, die in der Bebauung ihrer Gärten, ihrer Aecker und Felder als Pioniere den Beweis der Richtigkeit und Güte unserer Anbauweise erbracht haben.

Vor mehr als fünfzig Jahren haben wir einst in unserer Doktorarbeit, wie das Leben auf den Felsen beginnt, in den Karrenfeldern am Sigriswiler Rothorn die ersten grundlegenden Einblicke in diese Fragen erhalten. Später kam dazu die außerordentlich wertvolle Hilfe auf wissenschaftlichem Gebiete durch unseren

Freund, Doz. Dr. med. H. P. Rusch. Meine Frau, die mir als Bäuerin und Gärtnerin bei meinen Untersuchungen in den Bergen geholfen, hat in unserem Garten und später auch im Garten unserer Schule ausprobiert, ob die gewonnenen wissenschaftlichen Einsichten in unseren Böden sich realisieren lassen. Erst als dieses Pionier-Experiment den Beweis dafür erbracht hatte, daß sich in der Praxis verwirklichen läßt, was wir in unseren Untersuchungen an Einsichten gewonnen hatten, sprachen wir mit den ersten unserer Bauernkameraden und ihren Frauen darüber. Auch sie sind mit gleich gutem Erfolg in ihren Gärten, Aeckern und Feldern als Pioniere an die Arbeit gegangen. Sie haben damit mit uns weit über die Grenzen unserer Heimat hinaus den Beweis von der Richtigkeit des von uns eingeschlagenen Weges hinausgetragen. Ihrem Mute und ihrer Ausdauer ist es zu danken, wenn dies heute nur wider besseres Wissen, oder in der Sorge um persönliche Interessen, angezweifelt wird.

Den Dank für diese mutige Tat erleben sie in der Gesundheit, der Leistungsfähigkeit ihrer Tiere und Kulturen und zuletzt ihrer Familien selbst. *Uns aber ist die Freude, unserem Lebenskreis über diese Selbsthilfe einen Weg zur Festigung auch ihrer wirtschaftlichen Existenz; zu neuer Freude in ihrer Arbeit und eine Möglichkeit geschenkt zu haben, denen, die sich von ihrer Arbeit ernähren, für ihre Gesundheit wertvolle Nahrung zu schaffen, schönster Lohn für diese Pionierarbeit.*

Der Kampf derer, die sich durch diese Arbeit bedroht fühlen, ist für uns Bestätigung und Bejahung unseres Einsatzes.

Dozent Dr. med. Hans Peter Rusch

## **Es geht um die Substanz des Menschen! (I)**

«Zerstöre mir meine Kreise nicht!», so rief Archimedes, Wissenschafter des Altertums, als ein Landsknecht seine Zeichnungen zertrampelte. Es war sein letztes Wort, der Krieger erschlug ihn kurzerhand. Dieses historische Gleichnis kommt mir in den Sinn, wenn ich sehe, wie wir uns hier um wissenschaftliche Wahrheiten bemühen, derweilen draußen die Menschen ihre lebendige Umwelt Stück für Stück vergewaltigen und blindlings in ihr Verderben rennen. Deshalb meine ich, es sei unsere Aufgabe, uns